

## Vergessene Jagden im Vormarsch (1)

Die traditionelle Jagd mit Ansitz und Pirsch wird sich vor allem in Waldrevieren ändern müssen, um der geänderten naturnäheren Wirtschaftsweise im Wald gerecht zu werden. Jagdstrategien und Jagdsysteme waren zentrale Themen bei Mitte Oktober stattgefundenen Jagdtagung der Nationalparkakademie Hohe Tauern. Nationalparkdirektor DI Hermann Stotter freute sich in St. Jakob im Defereggental über gut 150 Teilnehmer.

**A**b wann ist Jagd Störung? Das fragte Dr. Hubert **Zeiler** von der steirischen Jägerschaft und erinnerte die Jäger daran, dass ihr eigenes Verhalten einen der gravierendsten Störfaktoren für das Verhalten des Wildes darstellen kann. Die Jagd hat sicher Einfluss auf die Scheuheit des Wildes. Scheu vor Fahrzeugen, vor Menschen und Schüssen sind gute Indikatoren dafür, wie gejagt wird. Oft schaukeln sich Jagddruck und andere Störquellen, wie etwa durch den Tourismus, gegenseitig auf. Scheuheit ist bei Arten wie dem Rotwild natürlich auch genetisch bedingt stellte Zeiler jenen Nichtjägern entgegen, die argumentieren, dass Wildtiere ohne Jagd nicht scheu seien. Verantwortungsvolle Jagd wird aber gut daran tun, kritisch zu hinterfragen, ob das eigene Jagdverhalten wirklich möglichst störungsarm ist.

### NICHT JEDE BEWEGUNGSJAGD IST STÖRUNGSARM

„Wild bewegen ist allein deshalb nötig, weil es sich in den durch den naturnahen Waldbau geförderten laubholzreichen Dickungen nur dreimal umzudrehen brauche, um genügend Äsung zu haben“ erläuterte Dr. Hubert **Wölfel**, Universität Göttingen. Er wies dabei auf wesentliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Formen der Bewegungsjagden hin. Das beim Riegeln oft heimliche Durchtreiben ist für das Wild meist vollkommen unberechenbar und vertreibt es für längere Zeit aus den Einständen. Hingegen sind Stöberjagden mit geeigneten spurlauten Hunden – aber ohne Treiber – für das bewegte Wild

berechenbar. Rotwild findet sich schon nach kurzer Zeit wieder in seinen vertrauten Einständen ein. Dies bestätigte auch Thomas **Engell**, Niedersächsisches Forstamt Dassel, aus seiner gut 15-jährigen Erfahrung mit Stöberjagden. Dabei müssen die Hunde selbständig als Solojäger eine bestimmte Fläche absuchen und das Wild dem Jäger stellen. Im Gegensatz zu Riegeln kommt auch das Trennen von Tier und Kalb selten vor. Gute Stöberjagden erfordern jedenfalls Planung, geschickte Jagdeinteilung, geeignete Hunde und disziplinierte, erfahrene Jäger.

Richard **John**, Landeshundeführer für Kärnten, wies darauf hin, dass Wachteln, Bracken und Terrier als spurlaute Hunde für das Stöbern geeignet sind, während man Vorstehhunde nicht einsetzen könne. Schweisshunde sind geeignet für die Nachsuche, haben allerdings beim Stöbern nichts zu suchen.

Bruno **Hespeler** erläuterte Vor- und Nachteile des Revierjagdsystems im Vergleich zur in vielen Ländern üblichen Patentjagd. Er zeigte unter anderem, wie heterogen der Begriff Revier in den verschiedenen Jagdgesetzen ist. Beispielsweise in Dänemark, wo man ab 1 ha bereits stolzer Revierinhaber ist oder etwa Deutschland wo die Untergrenze bei 75 ha liegt.

### INTERVALL VERSUS SCHWERPUNKTJAGD

Die Frage einer günstigen waldschonenden Wildverteilung z. B. in Schutzwäldern kann je nach Ausgangslage durch

Nationalparkdirektor DI Hermann Stotter

eine der beiden Jagdmethoden Intervalljagd oder Schwerpunktbejagung gelöst werden, meinte Dr. Friedrich **Reimoser**, Veterinärmedizinische Universität. Intervallbejagung ist eine Dauermaßnahme bei der großflächig kurze Jagdperioden (einige Tage) mit mindestens etwa 3 Wochen langen Ruhephasen abwechseln. Je länger die Jagdtage dauern, desto länger auch die Ruhephasen. Grundsätzlich ist das Ziel der Intervalljagd den Jagddruck zu minimieren und Wild vertrauter zu machen. Intervalljagd erreicht mit 40% des Zeitaufwandes denselben Jagderfolg wie die traditionelle Ansitz-Einzeljagd. Die Schwerpunktbejagung hat dagegen den Charakter einer vorübergehenden Maßnahme bei der der Jagddruck in einem kleinen, maximal 150 Hektar großen Gebiet deutlich erhöht wird. Ziel ist dabei die Reduktion des Wildes in diesem Gebiet (etwa einer Schutzwaldsanierungsgebiet). Fehler sind dabei u.a. zu große Schwerpunktbejagungsgebiete, dadurch zu geringer Jagddruck, fehlende Regulierung in der Umgebung, mangelndes Durchhaltevermögen oder fehlende Koordination mit anderen Landnutzern. ■

Autor: DI Josef Weißbacher,  
office@zt-weissbacher.at